

MITTHEILUNGEN

des

historischen Vereines für Krain

im November 1856.

Redigirt vom prov. Vereins-Secretär und Geschäftsleiter

Ethbin Heinrich Costa,

Doctor der Philosophie und der Rechte.

Die neuesten

Beweise für den ehemaligen wirklichen Bestand unserer Stadt Emona und ihrer Befestigung, vorzugsweise unter den beiden gemeinschaftlich regierenden vergötterten römischen Kaisern Marc. Aurel. Ant. Philosophus und Lucius Aelius Verus,

von Elias Rebitsch, k. k. Gymnasial-Präfect.

(Vorgetragen in der Versammlung vom 5. Juni d. J.)

Die von dem hierortigen Handelsmanne Herrn Debeuz im Anfange des eben verfloffenen Frühlings auf dem gegen Süden, Westen und Norden mit den Ueberresten von alten Ringmauern umgebenen deutschen Grunde (Mirje, muri) unternommene Garten-Anlage, und zwar auf der nördlichen Seite, brachte über den ehemaligen wirklichen Bestand unserer, seit dem Jahre 1250 vor Christi Geburt in der Geschichte bekannten, auf eben diesem deutschen Grunde, so wie in der ganzen Gradiska-Vorstadt einst gelegenen Emona und über die Entstehung der gedachten Ringmauern ein helles Licht.

Die Geschichte des griechischen Heldenalters erzählt unter den gemeinsamen außerordentlichen Unternehmungen, welche die unruhige Kühnheit einzelner Helden dieser Nation veranlaßte, auch vom Argonauten-Zuge, welchen Jason, Fürst von Iolkos, in Haemonia (Thessalia, heutiges Tages Janiah) an der Spitze von 45 Helden-Genossen, unter denen insbesondere Herkules, Kastor und Pollux, Telamon, Orpheus und die ihres Laufes wegen berühmte Atalanta, Tochter des Königs Schöneus auf der Insel Seyrus, glänzten, im Jahre vor Christi Geburt 1250 auf dem Schiffe Argo (Schnellsegler) nach dem goldreichen Kolchis unternahm, um den Tod des Phrixus an dem Kolchier König Aertes und dessen Kindern, dem Sohne Absyrtus und der Tochter Medea zu rächen und das goldene Vlies zu erbeuten.

Dieses doppelte Ziel, welches sich die griechischen Helden zur Erreichung ausgestellt haben, ist zu merkwürdig selbst in unseren Tagen, als daß es hier nicht genauer erörtert werden sollte. Phrixus, ein böotischer, daher ein griechischer Prinz, floh nach der griechischen Volkssage mit seiner Schwester Helle, um den Nachstellungen ihrer Stiefmutter Ino zu entgehen, auf einem von ihrer verstorbenen Mutter Nephele ihnen zugeschieden Widder, der ein goldenes Fell hatte, aus eigener Heimat in irgend eine fremde. Als sie auf diesem Thierchen über das Meer bei Gallipolis setzten, fiel Helle herab, ertrank und gab dem Meere ihren Namen Hellespont, Phrixus aber kam allein mit seinem Widder nach Kolchis, opferte ihn dort in dem Tempel des Gottes Mars, in welchem das goldene Fell später als ein Palladium verehrt wurde. Diese Fabel hat auf Philipp den Guten von Burgund solchen Eindruck gemacht, daß er den Orden des goldenen Vlieses errichtete, der durch die erfolgte Heirat des deutschen Kaisers Maximilian I. mit Marie, Tochter Carl des Kühnen von Burgund, an Oesterreich überging und seit dem Raasdäter Frieden 1714 von Oesterreich und Spanien ertheilt wird, wie er in unsern Tagen von letzterer Macht an den neugebornen kaiserlichen Prinzen von Frankreich ertheilt wurde. Verläßt man aber den Weg der Fabel und schlägt jenen der Wahrheit ein, so wird man finden, daß das goldene Vlies nichts anders war, als ein großer Schatz, welchen das kolchische Volk durch Handel, vielleicht auch durch Seeräuberei aufgehäuft hatte. Diesen Schatz ließ der König Aertes in einem mit einer doppelten Mauer umgebenen Tempel des Mars von tapfersten Kriegeren bewachen. Als Jason nach Kolchis kam, gewann er zur Erreichung seines Zweckes die Medea. Durch ihren Berath und durch seinen heldenmüthigen Kampf wird der kolchische Schatz griechisch. Zum Lohne dafür wird die Verrätherin Jason's Gemalin und entflieht mit ihm. Zur Flucht zeigte sich den Fliehenden, um in die Heimat zurückzukommen, ein doppelter Weg. Entweder der, auf dem sie von Iolkos durch das ägeische Meer, den Hellespont, Propontis, Bosphorus Thracicus in das schwarze Meer ge-

kommen sind, oder jener nach dem Westen des schwarzen Meeres gegen den Ister (Donau). Artes und Absyrtus unwissend, welchen aus beiden die Fliehenden eingeschlagen haben, verfügten so, daß sie Absyrtus auf dem erstern, Artes auf dem zweiten verfolgte. Auf diesem schifften sie aus dem schwarzen Meere in den Ister, aus dem Ister in die Save und aus der Save in die Laibach, welche nach der Meinung des Plinius, zum Andenken auf diese Schifffahrt, Nauportus, der Schifffräger genannt worden ist ¹⁾. In die heute von uns bewohnte Gegend im spätem Herbst angelangt, trachteten die fliehenden Griechen, sich durch Anlage einiger Hütten gegen das rauhe Klima und durch das Aufwerfen einiger Schanzen gegen die sie verfolgenden Feinde zu schützen. Den so mit Hütten versehenen, mit Schanzen gewiß nur zur größten Noth umgebenen Raum nannte der Aemonier Jason aus Liebe zu seinem Vaterlande Aemonia Aemona. Dieß bestätigt Plinius mit Zozomenus ²⁾. Nachdem so unsere Aemona die ersten Spuren ihres Daseins und ihren Namen erhalten hat; nachdem sich der Frühling gezeigt, trachtete Jason, daß sein Argo nach Plinius ³⁾ mit Hilfe der Einwohner in das adriatische Meer gebracht wurde. Als dieß geschah und als sich der Held auf diesem Meere umgesehen, wie unangenehm war er überrascht, als er die ihn unter der Anführung des Absyrtus verfolgenden Kolkier auf beiden im Ionischen Meerbusen zwischen Istrien, Tieme (Tersaticum) und Sentia liegenden Inseln, nach Absyrtus in der alten Geographie Absyrtiden, in unserer Osero und Osero genannt, als Herrscher fand! In dieser Lage glaubte man, müssen die Waffen über das Loos von Iolkos und Kolchis entscheiden, allein es geschah das Gegentheil; denn nicht Schwerter der Helden, sondern Dolche der Mordmörder waren gegen den Kolkier Prinzen gezückt, denen er auch an der Schwelle des Tempels der Diana auf der Insel Brigeis erlag, als man ihn in denselben unter dem Vorwande der Ausöhnung gelockt hatte. Nach dieser schwarzen, der Griechen unwürdigen, aber der grausamen Schwester Medea, die sich nach der Volksfage ihrem nachgehenden Vater durch Ausstreuung der zerstückelten Glieder ihres Bruders auf dem Meere entzogen hatte, zugeschriebenen That, schiffte Jason mit dem goldenen Vliese im Geleite seiner, ihm jetzt schon verhassten Helferin nach Iolkos zu seinem Oheim Pelias und übergab ihm dasselbe, die Kolkier hingegen ihres Führers beraubt, dachten nicht auf eine Rückkehr in ihr Vaterland, sondern blieben nun auf den beiden Absyrtiden und auf der diesen gegen Westen liegenden Halbinsel, die sie nun nach Justinus ⁴⁾ Istrien nannten, und baueten

auf der südlichen äußersten Spitze derselben die Stadt Pola, welche nun für den österreichischen Staat in Rücksicht des Seewesens merkwürdig zu werden beginnt. So gab also der Argonauten-Zug die Veranlassung, daß unsere Aemona von den griechischen und Pola von den Kolchischen Helden gegründet, aber mit dem griechischen Namen ⁵⁾ nach Callimach belegt wurde. Mit Uebergang der letztern Stadt wird ferner nur von der erstern, d. i. von unserer Aemona hier die Rede sein. Diese stand verewigt durch ihren griechischen Namen, aber unerwähnt in der Geschichte durch 12 Jahrhunderte, d. i. seit 1250 bis zum Jahre 32 vor Christi Geburt, in welchem Octavian, Cäsar's Erbe und Herr des römischen Westens, unsere Bergjapoden nach der Eroberung und Zerstörung ihrer Hauptstadt Metallum in eigener Person gänzlich besiegte und der römischen Herrschaft unterwarf. Von dem blutigen, erhabenen Schauplatze, d. i. aus der Gegend unseres Schneebergs (mons albus) sah der römische Held auf das ihm zunächst liegende Pannonien, in dem unsere Aemona lag. Zwei Wälder, schreibt Florus ⁶⁾, nebst drei Flüssen: der Drau, Sau und Ister, verschanzten die Pannonier. Diese zu bezwingen, schickt er ⁷⁾ den Vibius ab. An jedem dieser Ströme mußten sie bluten ⁸⁾. Mit dem besiegten Pannonien war auch dessen Stadt, unsere Aemona, besiegt und den Römern unterworfen. Seit dem wuchs sie durch fast vier Jahrhunderte unter Rom's Herrschaft an Umfang und in der Cultur. Dieß bestätigen römische Inschriften und Münzen, welche insbesondere auf dem deutschen Grunde und den Theilen der Gradisca-Vorstadt vorgefunden werden und den unumstößlichen Beweis liefern, daß unsere Aemona auch nur in diesen Theilen gelegen ist. Mit Uebergang anderer schon früher von Andern erwähnten Inschriften, die diese meine Behauptung bestätigen, führe ich nur die beiden an, welche bei der oben gedachten Garten-Anlage, die eine auf der Oberfläche der Grundmauern, die andere in den Grundmauern selbst vorgefunden wurden. Die erstere lautet so:

DIANAE
AVG. SACR.
IN MEMOR
— VIR
SEI R IIIII. E.
AVG. EMON.
IIIIII AQ
— — PARENT.

Der Stein, auf dem sich diese Inschrift befindet, ist am Ende links abgebrochen, daher geht auch Einiges in dieser ab, so wie in der zweiten die Gottheit und unsere Aemona (Emona), bei, übrigens gleichen Hauptinhalte beider vermißt

¹⁾ Subiisse autem (navem) Istro, dein Savo, dein Nauporto, cui nomen ea causa est, inter Aemonam et Alpes exorienti.

²⁾ Argonautae ad Italorum pervenerunt fines, atque ibi hyemantes urbam candiderunt nomine Aemonam.

³⁾ Argo navis lumine in mare Adriaticum descendit, non procul Tergeste, nec jam constat quo lumine, humeris transvectam alpes diligentiores tradunt.

⁴⁾ Istrorum gentem fama est originem a Colchis ducere — Istrique ex vocabulo amnis, quo a mari concesserant, appellati.

⁵⁾ Nomen ab exulibus graeco sermone notatur, Ast illum dicit colchica lingua Polas.

⁶⁾ Pannonii duobus saltibus, ac tribus fluviiis Dravo, Savo, Histroque vallabantur.

⁷⁾ In hos domandos Vibium misit.

⁸⁾ Coesi sunt in utrisque fluminibus.

wird, da der Stein über die Mitte gebrochen, nur mit seinem untern Theile und mit dem letzten Inhalte seiner so lautenden Inschrift da liegt:

IIII AQVIL
AVG. PARENT.
EVTICHVS ET
PERICENES
LIBERTI.

Diese beiden, den Namen unserer Emona enthaltenden, im letzten Frühlinge aufgefundenen Inschriften schlagen jeden Zweifel auf immer darnieder, den irgend Jemand gegen das ehemalige wirkliche Dasein derselben gleich einem *Viruti* erheben würde. Dieser italienische Geschichtschreiber erwähnt in seinen *Notizie di Gemonia antica nel Friuli in Venetia* 1771 nur seiner friaul'schen Gemonia, die noch jetzt auf der aus Kärnten über Pontafel nach Udine führenden Straße liegt, während er unserer Emona ihr ehemaliges Dasein abspricht. Zu dem überzeugen uns noch diese Inschriften, daß in unserer Emona unter der römischen Herrschaft besonders die Göttin Diana verehrt wurde, und daß in ihr die *Seviri* oder *Sexviri Augustales*, d. i. die sechs obersten, vom Kaiser Tiberius zu Ehren des Kaisers Augustus errichteten Priester, ihren Sitz hatten, von dem aus sie ihr Priesteramt auch über Aquileja und Parenzo verrichteten. Nimmt man an, daß sich jetzt im nämlichen Umkreise zwei erzbischöfliche und drei bischöfliche Sitze befinden, und schließt man von diesem Staatszweige auf andere, so erstreckte sich die Macht unserer Emona weit und über viele Städte, und übertraf diese auch an jeglicher Art der Cultur, so wie dieß bei allen Hauptstädten auch noch jetzt bei uns der Fall ist.

So wie aber diese Inschriften das wirkliche ehemalige Dasein und die Cultur unserer Emona auf's Vollkommenste bestätigen, ebenso bestätigen die bei der gedachten Gartenanlage in den abgebrochenen Ueberresten der römischen Ringmauern vorgefundenen römischen Münzen und die römische Geschichte, daß unter Rom's Kaisern des zweiten christlichen Jahrhunderts die *divi fratres Augusti*, Marcus Aurelius Antoninus Philosophus und sein Mitregent Lucius Aelius Verus, diese Ringmauern erbaut haben. Eine dieser Münzen, die auf einer Seite das Bildniß des Kaisers Marc. Antonin. und auf der andern ihn mit seinen Mitregenten in dem Bilde, wie sie sich die Hände reichen, darstellt, ist in meinen Händen; eine andere den Lucius Verus allein darstellend, besitzt ein Mitglied unseres Vereines, 16 Stück aber, die bei der Erbauung eines Magazins auf der südwestlichen Seite der gedachten Grundmauern gefunden wurden und unter welchen insbesondere die beiden Faustinen, die eine Gemalin des Kaisers Antoninus Pius, die andere ihre Tochter und Gemalin unseres Antoninus Philosophus hier merkwürdig sind, befinden sich in der Verwahrung des Eigenthümers der vorerwähnten Realität. Wenn schon nach diesen vorgefundenen Münzen zu urtheilen, nur diese beiden vergötterten Mitregenten unsere Emona mit Ringmauern umgaben, deren Ueberreste wir täglich sehen, läßt es sich wohl behaupten,

daß dieses Unternehmen gerade unter ihrer Regierung das Beste des Staates erheischte? Allerdings. Die Geschichte des römischen Staates erzählt uns, daß er unter den Vorgängern dieser beiden Kaiser an der Größe und am Umfange gewaltig zunahm, unter ihrer Regierung aber seit dem Jahre 162 bis 169, und unter jener des Marc. Aurel. Anton. sahen sie im Osten und Westen einen Völkersturm ausbrechen, der endlich das römische Reich zu Boden warf. Im Osten stand Bologesee, König der Parther, gegen die Römer auf, ihre Legionen jedoch erfochten unter dem Augustus, Lucius Verus, über den Feind einen so glänzenden Sieg, daß beide Auguste über ihn nach Eutropius ⁹⁾ triumphirten. Ganz anders ging es im Westen. In diesem verbanden sich die Satten am Rheine, die Markomannen an der Donau im heutigen Niederösterreich, die Quaden im heutigen Mähren, die Vandalen, Sarmaten, Sueven und andere barbarische Völker, wie Eutropius erzählt, gegen Rom. Nach diesem Geschichtschreiber war dieser Krieg besonders mit den Markomannen, den Marcus Anton. in eigener Person führte ¹⁰⁾, so schrecklich, daß man nie einen ähnlichen erlebt hat, und daß er nur mit dem Punischen verglichen werden kann ¹¹⁾. In so einer verzweifeltsten Lage des Reiches ist mit aller Gewißheit anzunehmen, daß so vortreffliche Kaiser, zum Schutze desselben jeden geeigneten Punkt gegen den feindlichen Andrang besetzten und ihn zum Bollwerke zu machen, nicht unterlassen haben, besonders da ein zweimaliges verheerendes Vordringen von Seiten derselben gegen Aquileja von dieser Nothwendigkeit überzeugt hat.

Da nun nach den benannten vorgefundenen Münzen zu urtheilen, die Befestigung unserer Emona vor den beiden oft gedachten Kaisern schlechterdings nicht geschehen ist, wenn auch nachträglich eine oder die andere von einem Kaiser, der kurz vor ihnen regierte, zum Vorschein kommen sollte, da das eben erwähnte zweimalige verheerende Vordringen der Barbaren von Osten nach Aquileja ohne einen Widerstand von Seite unserer Aemona erfolgte, obgleich nach ihrer Lage das Vordringen größtentheils durch dieselbe geschah; da endlich unter den Vorgängern dieser beiden Kaiser die beständige Zunahme des Reiches eine Befestigung unserer Aemona als überflüssig zeigte, sie dagegen unter ihnen der dem Reiche von allen Seiten drohende furchtbare Völkersturm gebot, so folgt nothwendig daraus, daß nur die beiden *divi fratres Augusti*, Marcus Aurelius Antoninus Philosophus und Lucius Aelius Verus, unsere Aemona mit Ringmauern umgaben, deren Ueberreste uns täglich an die verfallene Welt-herrschaft Rom's erinnern.

⁹⁾ Verus Parthicum triumphum revexit, et cum fratre eodemque socero triumphavit.

¹⁰⁾ Bellum ipse (Marc. Anton.) unum gessit Marcomannicum, quod cum his Quadi, Vandali, Sarmatae, Suevi atque omnis barbaria commoverat.

¹¹⁾ Bellum Marcomannicum, quantum nulla memoria fuit, adeo ut Punicis conferatur.

Die Jasons-Sage,

nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft,
von Adolf Weichselmann, k. k. Gymnasial-Professor.

(Vorgetragen in der Versammlung am 3. Juli d. J.)

Die ältesten Mythen der Völker sind dem Geschichtsforscher die Brücke zur Erkenntniß des geistigen und geselligen Lebens derselben.

Die Phantasie hat sich der Mythe Zaubergarten geschaffen, sie ist aber Bildnerin, nicht Schöpferin; sie spinnst aus gebotenen Stoffe der Mythe Faden. Bedingt durch Denken und Handeln, durch die Natur in ihrem Sein und Werden, durch die Geschichte selbst ist sie an die Entwicklung der geistigen Kraft des Menschen gebunden; sie muß und ebenso auch ihr Gebilde die Mythe den Typus dieser Entwicklung an sich tragen.

Die Menschheit hat ihren Lenz in dem alten Hellas verlebt; dort hat ein unsterblicher Sängerschor den Ernst der Wahrheit mit der Dichtkunst ewig grünem Kranze umwunden; dort, um mit dem großen Dichter der Deutschen zu sprechen:

Wo der Dichtkunst zauberische Hülle

Sich noch lieblich um die Wahrheit wand,

Durch die Schöpfung floß da Lebensfülle,

Und was nie empfunden wird, empfand.

(Schiller. Götter Griechenlands.)

Nicht will ich unbedingt den Worten des Prof. Campe beipflichten, wenn er spricht: „Es mag sonderbar klingen, aber ich wünschte lieber, wenn ich nicht Beides zusammen haben könnte, daß Jemand den Trojanischen, als daß er den Korinthischen Krieg, lieber, daß er die alten mythischen Genealogien, als daß er die makedonischen Dynastien inne hätte.“ (Zeitschr. f. Gymn.-Wesen v. Müggell 1852. S. 124.) Doch so viel ist gewiß, daß mit der Sage die Geschichte anhebt, daß durch und aus Logographen der Vater der Geschichte Hesiodotus sich und sein Geschichtswerk gebildet, daß die Sage, ein Kind der Phantasie, leicht den Weg zum Herzen findet und die Morgenröthe eines schönen Tages wird.

Die Ungunst der Zeiten hat uns nichts aus jenen goldenen Tagen vor den Homeriden bewahrt; das Dunkel, welches auf dem grauen Alterthume liegt, hellt sich erst nach der großen National-Unternehmung Griechenlands gegen Troja auf.

Daß aber große Ereignisse auf dem Schauplatze jener Zeit sich entfalteteten, dafür bürgen uns spätere Quellen, dafür finden wir in der Ilias und Odyssa unumstößliche Belege.

In der Sage lebten sie fort im Munde des Volkes und im Liede des Sängers, und wurden um so ehrwürdiger, je mehr sie in's Dunkel der Zeiten zurücktraten. Was Menschenkraft vollbracht, sah man mit dem Vergrößerungsglase der Einbildungskraft als Götterwerk, Menschen als Götter, ihre Thaten auf unerreichbarer Höhe. Und wie der Gehalt der Mythe, so ward auch ihre Form man-

nigfacher Bildung unterworfen; kein Wunder daher, wenn man vergeblich oft nach einer Einheit forscht.

Eine der ältesten Mythen der Griechen zum Gegenstande einer kurzen Besprechung zu machen, habe ich mir darum vorgesetzt, weil sie verhältnißmäßig weniger uns zu Gebote stehende Quellen zählt und es verdient, mit prüfendem Blicke näher betrachtet zu werden. Es ist die Jasons-Sage, welche ihrer Natur nach in die Athamas-, in die Argonauten- und in die Medea-Sage zerfällt, um Grund und Folge derselben zu erschöpfen.

Ehe ich die Sage selbst skizzire, weise ich auf die Quellen hin, aus denen wir sie entnehmen können; diese sind sehr dürftig, und schon deshalb läßt die Mythe von der Argonauten-Fahrt nur in den allgemeinsten Umrißen eine Deutung zu; abgesehen davon, daß man Fabel und Wahrheit nicht für gleichbedeutend nehmen, aus dichterischen Ergüssen nicht historische Folgerungen ableiten kann.

a) Die Athamas-Sage finden wir mit einiger Ausführlichkeit in dem Mythographen Apollodoros, 146 v. Chr., verzeichnet. Doch erübrigen uns von der Sagen-Geschichte des Apollodoros nur 3 Bücher, diese verstümmelt und lückenhaft, und die Kritik hat längst darüber entschieden, daß dieselben, so brauchbar bei der Lectüre der Dichter sie sind, doch keineswegs in den Geist der Mythe einführen.

Herodot erwähnt der Athamas-Sage im 7. Buche seiner Historien, S. 197, zwar kurz, aber in klaren Umrißen. Pindar (nach Böckh 521 v. Chr.) ist der Erste, welcher der Jasons-Fahrt in seiner 4. pythischen Ode ausführlicher erwähnt. Doch, daß die lyrische Behandlung der Mythe ganz verschieden von der epischen ist, bedarf keiner Erinnerung; während beim Epiker das Interesse an der Sache selbst haftet, werden vom Lyriker nur scharf begränzte Züge kräftig und anschaulich für seine Zwecke hervorgehoben.

β) Apollonios aus Rhodus ist es (ungefähr 240 v. Chr. Vorsteher der Alexandrinischen Bibliothek), von dem wir ein episches Gedicht (Argonautica) in 4 Büchern vollständig erhalten besitzen.

Aber Apollonios sang außer seinem Elemente, er ist ein todter Nachahmer; um ein Homer zu sein, hätte er Jahrhunderte früher leben müssen, um die richtige Anschauung zu gewinnen und einen Stoff, der nicht schon seinen bestimmten Gang erhalten, der nicht den idealisirenden Dichter vielfältig beschränken mußte.

Die poetische Reisebeschreibung — denn Epos ist es nicht zu nennen — das Pseudo-Orpheus, ein Werkchen, das erst u. Chr. das Dasein erhielt, hat auch nicht einmal einen sekundären Werth.

So bliebe denn für die Argonauten-Fahrt nur noch ein Dichter übrig, der sie besungen; doch dieser kann gar nicht als Quelle, sondern nur als neuer Nachahmer des Apollonios gelten — es ist Valerius Flaccus um 80 v. Chr. Von seinen Argonauten sind nur die ersten 7 Bücher ganz erhalten. Wie bei Apollonios sind die Reiseabenteuer Hauptsache, selbst in

gleicher Folge sind die Mythen gereiht, höchstens manche Züge, die der Grieche nur berührte, führte der Römer aus; jener wählte den Homer, dieser den Virgil zum Vorbilde; minder glückte die Nachahmung dem Römer.

Daß in griechischen und römischen Auctoren häufige Beziehungen auf die Argonauten-Fahrt stattfinden, zeugt von der weiten Verbreitung dieser Sage; daß aber diese Citate, welche ein Auctor dem andern entlehnt, uns keinen Schritt weiterführen und das Dunkel nicht aufhellen, ist eben so klar.

7) Was endlich den Schlüsselstein der Medea-Sage betrifft, die ihre Erhaltung in vollem Umfange dem Euripides verdankt, so ist diese Sage ganz geschaffen, dem Tragiker ein weites Feld zu bieten. Die Meisterhand des Euripides wollte darstellen gewaltige, übermächtige Leidenschaft, und wählte die hohe, tragische Gestalt der Medea, in deren Zeichnung er nothwendig den Weg der frühern Sage verlassen, aber so wenig in Neophrons, des frühern Bearbeiters, Fußstapfen treten konnte.

Und so liefert neben einem Epiker zweiten Ranges und seinem unvollständigen Mythographen ein Herodot den Faden zu unserer Mythe, der erste Lyriker die Grundzüge der Erzählung, des Sophokles Nebenbuhler den tragischen Schluß.

a.

Die Argonauten-Sage gehört dem äolischen Stamme, und zwar dem Volke der Minyer an, das am See Kopais im Orchomeos in Böotien wohnte, bis nach dem Thessalischen Jolkos seine Besitzungen erstreckte und durch Handel und Schifffahrt vor andern Völkern sich auszeichnete.

Athamas, Hellens Enkel, Herrscher in Orchomeos, hatte auf Geheiß des Juno sich mit Nephele (Göttin der Wolken) vermählt. Phrixos und Helle waren die Kinder dieser Ehe. Hierauf verband sich Athamas auch mit der sterblichen Tochter des Kadmos, Ino, welche ihrer Schwester Sohn Dionysos in ihr Haus zur Erziehung aufnahm und lud dadurch den Doppelfluch der Gattin des Donnerers auf sich.

Ino stellt der Nephele Kindern nach, befehlt das Orakel, welches diese zum Opfer verlangt; doch ein Widder beginnt plötzlich zu sprechen, als der sorglos weidende Phrixos mit seiner Schwester bereits fallen sollte. Auf seinem Rücken flüchteten die beiden durch die Luft über Land und Meer, Nephele wollte sie nach einem fernem Lande (*αἴα*) bringen lassen. Als sie das zwischen dem Vorgebirge Sigeion und dem Chersonesos liegende Meer unter sich hatten, entglitt Helle dem Widder, entsank in die Tiefe und gab dem Meere den Namen. Phrixos kam glücklich an's Ziel und opferte den Widder dem Zeus (*Ἰφξίος*), dem Beschützer der Flucht. Daß der Widder ein goldenes Wiesel hatte, finden wir erst im Minnermos 600 v. Chr. erwähnt, doch dürfte dieß aus einer frühern Sage stammen. Athamas wird vom Wahnsinn ergriffen und wüthet gegen Gattin und Kinder. Ino flüchtet sich mit ihrem Sohne

Melikestes und stürzt sich endlich mit demselben in's Meer; dort werden sie beide rettende Meeresgottheiten, Neurothea und Palaimon, genannt. So ward der Frevel gebüßt an Athamas und seinem Geschlechte.

Dieser liegende, religiöse Gründe enthält der erste Theil der in Behandlung stehenden Sage.

Athamas ist Priester des Zeus Laphystios (so genannt von einem böotischen Berge); er muß der Gottheit Zorn durch fortdauernde Opfer seines Geschlechtes versöhnen, weil er mit seiner sterblichen Gattin der Göttin Sohn verderben wollte. Athamas ist demnach Priester und Opfer zugleich; er sollte zur Sühne des ganzen Landes geschlachtet werden; als eben Hytiferos, des Phrixos Sohn, aus Aia heimkommend, den Groll des Gottes erregt, weil er ihn befreit — aber nicht bloß ihm, sondern auch allen seinen Nachkommen.

Der älteste des Geschlechtes mußte sich vom Gemeindehause fern halten, wenn er nicht geopfert werden wollte. Viele der Opfer flüchteten; wenn sie aber je wieder heimkehrten, so verfielen sie unausweichlich dem Opfertode. So erzählt Herodot.

Der Widder war so lange ein versöhnendes Opfer für Zeus Laphystios, bis Einer der Athamantiden ergriffen worden.

Auf solchen Wege also: aus der Flucht des Phrixos und aus dem Widder-Opfer mag sich die Sage vom rettenden Widder, der den Phrixos in das ferne Aia trägt, gebildet haben, nach Aia (*αἴα*, *ἤν*), ganz allgemein einem fernem Lande, dem Anfangs gar keine bestimmte Lage zugebacht war, das höchstens von Jolkos aus nordöstlich am Pontos Euxinos gedacht wurde. Erst als durch die Milesischen Seefahrten Kolchis, als der äußerste Landwinkel im Pontus aufgefunden wurde, erklärte man gerade dieß Land für Aia und des Aietes Sitz.

So weit unserer Sage erster Theil.

b.

Athamas hatte den Sisyphos, Kretheus und Salmonens zu Brüdern; der erstere stiftete nach des Apollodoros Erzählung die istsmischen Spiele, anfänglich dem ersterwähnten Meeresgotte Palaimon, später dem Neptun zu Ehren.

Tyro, des Salmonens Tochter, gebar vom Poseidon den Pelias und heiratete später den Kretheus, König von Jolkos, dem sie den Aison gebar.

Pelias bemächtigte sich der dem Aison gebührenden Herrschaft, und letzterer sandte seinen Sohn Jason heimlich aus dem Lande zum Centauren Chiron; 20 Jahre regierte Pelias ungestört, doch vom Gewissen beunruhigt, sandte er nach Delphi, um zu erfahren, woher ihm wohl Gefahr drohen könnte. „Daß er sich vor dem Einschuß hüte,“ gab ihm das Orakel zur Antwort.

Als Jason das 20. Jahr erreicht, kam er in Schönheit und Kraft nach Jolkos. Pelias erblickte ihn mit einem Schuß und erschreck, noch mehr, als er den Namen des Fremdlings

hörte und als dieser für seinen Vater die Herrschaft zurückverlangte.

„Das will ich, antwortete Pelias; doch schon umschwebt „das Alter mich; aber dir knospet noch die Blume der Jugend. „Du vermagst es zu tilgen den unterirdischen Zorn; denn „Phrixos gebeut, seine Seele zu sühnen und hinreisend zu des „Aietes Palaste, das zottige Widder-Fell zu holen, auf dem „er dem Meere entsprang und seiner Stiefmutter Bosheits- „genossen. Ein wunderbares Traumgesicht stieg hernteder „und verkündete mir's; da forschte ich, ob Wahrheit sei, am „kastalischen Quell, und schnell befahl mir der Gott, eine „Seefahrt auszurüsten. Willig wage denn du diesen Kampf „und ich schwöre dir's, Herrschaft und Reich werfe ich dir hin.“ Jason ging den Bund ein und sammelte sich aus ganz Griechenland Genossen zur Fahrt. — So weit die beikläufig wörtliche Uebersetzung aus Pindar's 4. pythischer Ode.

Die Argonauten-Sage, ursprünglich von den Mynern ausgehend, zählt, als des Jasons Genossen, auch vornehmlich Helden dieses Volkes auf; in späterer Bearbeitung erscheinen auch Thessalien's Helden, und als die Sage endlich Eigenthum des ganzen Griechenvolkes wurde, durfte keiner von den berühmtesten Heroen, die 80 Jahr vor dem Troerkerriege gefeiert sind, bei dem Zuge fehlen, nicht Orpheus, nicht Theseus, nicht Herakles und Andere.

Mit der Götter Hilfe baute Argos, der Arestonide, ein fünfzigruderiges Schiff, das er nach seinem Namen oder nach seiner Schnelligkeit (*ἀργός*) benannte; es besaß die Gabe der Weissagung, denn Athene hatte ein Stück der redenden Eiche aus Dodona dem Holze eingefügt. Im Ganzen stellte man auch 80 Helden fest, und als Steuermann nannte man den Tiphys.

Die ältern Dichter, wie bereits erwähnt, wissen nichts von Kolchis, und noch Wimmermos 600 v. Chr. spricht ganz unbestimmt „von der Stadt des Aietes, wo die Strahlen des „schnellen Helios im goldenen Gemache liegen am Saume „des Okeanos.“

Pindar schafft sich Kolchis als Ziel der Fahrt, die in's Jahr 1250 v. Chr. hinaufreicht, und nach diesem Ziele hat sich bei spätern Dichtern auch der Lauf der Fahrt fester bestimmt.

Nach Apollonios (dessen beide erste Bücher die Hinreise und Ankunft der Argonauten in Kolchis, das dritte die Eroberung des goldenen Vlieses, das vierte ihre Abenteuer auf der Heimkehr enthält) kommen die Argonauten von Jolkos aus nach Lemnos, dann über Samothrake durch den Hellespont nach der Insel Rhizikos, weiter von Mysien nach Bithynien. Im thrakischen Salmodeessos befreien sie den blinden Seher Phimeus von den Harpyen, und dieser, um seinen Dank zu bezeugen, gibt den Argonauten an, wie sie sicher durch die symplegadischen Felsen steuern könnten. Diese Felsen, die auch Homer erwähnt, den Eingang in den Pontus bildend, öffneten sich und schlugen wieder zusammen (daher ihr Name), so daß kein Schiff durchkam; die Argo besteht die Gefahr und seitdem stehen die Symplegaden unbeweglich.

An der Südküste des Pontus gelangten die Argonauten zur Insel Aretias von Kolchis, von wo sie mit den Söhnen des Phrixos nach Kolchis führen und das Schiff in dem Flusse Phasis vor Anker legten.

Geleitet von des Phrixos Söhnen, verlangt Jason von Aietes das goldene Vlies; dieser will dem Verlangen nur unter unausführbaren Bedingungen entsprechen, auf welche Jason doch eingeht.

Medea, durch Eros von Liebe zum Argonauten-Führer erfüllt, gibt dem Helden die Mittel an, wie er mit den feuer-speienden, erzhufigen Stieren am demantenen Pfluge das Feld des Ares durchackern und die schnell aufspießenden Drachenzähnesaat unschädlich machen könnte. Noch mußte der fürchtbare Wächter des Vlieses betäubt werden; auch dieß bewirkt Medea und flieht dann mit den Griechen, ihrem Vater Aietes seine theuersten Schätze raubend.

Den Verfolgern zu entkommen, beschleunigten sie ihren Weg und langten nach 3 Tagen bei der Mündung des Halys in Paphlagonien an. Hier hielten sie Rath, welcher Weg weiter einzuschlagen sei. Apsyros, der Sohn des Aietes, welcher die Schaar der Verfolger führt, wird vom Jason überfallen und getödtet.

Eine, den spätern grausamen Wahnsinn der Medea vermengende Sage läßt diese ihren Bruder mitnehmen, zerstückeln und am Gestade seine Glieder streuen, die Verfolger aufzuhalten.

Was nun die Richtung der Heimfahrt betrifft, so ist unverkennbar, daß alte Vorstellungen mit der später erweiterten Erdkunde ein Gemische abenteuerlicher Märchen bilden. Die Einen lassen die Argonauten auf demselben Wege, auf welchem sie gekommen, zurückkehren; die Andern führen sie den Phasis hinauf in den östlichen Okeanos, dann südlich in's rothe Meer durch die libysche Wüste (durch welche die Argo getragen werden mußte) zum Tritonsee und in's mittelländische Meer. Diese Ansicht konnte sich nur so lange halten, als die östlichen Gegenden und die Quellen des Phasis unbekannt waren. Noch einen dritten Weg, den nach Westen, nahm man an, indem nach alter Vorstellung der Pontus mit dem Westmeere verbunden gedacht wurde.

So gleichgültig dem Geschichtsforscher die Fahrt bleiben konnte, weil es ja überhaupt keinen Jason, wie ihn die Mythe darstellt, gegeben hat, so dürfte doch des Apollonios Schilderung davon an sich Interesse bieten.

Apollonios, alte und neue Sagen mengend, läßt die Argonauten aus dem schwarzen Meere durch den Sinos und Eridanos aufwärts, bis sie in den Rhodanus einliefen, segeln; denn sie mußten nach der Insel der Kirke, um durch diese gereinigt zu werden von des Apsyros Ermordung.

Von herkulischen Felsen (daß darunter bei den dürftigen geographischen Begriffen von jenen Gegenden — selbst noch zur Römerzeit — der Schwarzwald und jenseits die Vogesen zu denken sind, erscheint als die sicherste Annahme) mußten sie auf der Juno Geheiß ihren Lauf südlich lenken, kamen durch das Land der Ligyer in's sardoische Meer und so an

Mithalia (etwa dem heutigen Elba) vorbei zum Wohnsitz der Kirke in der Gegend des circeischen Vorgebirges.

Nach der Entführung schiffen sie glücklich durch die Scylla und Charibdis bei Trinacria vorüber in's jonische Meer. Beim Fürsten der Phaeaken gastlich aufgenommen (auf der Insel Korkyra, Scheria, jetzt Corfu), feierte Jason mit Medea dort sein Vermählungsfest.

Schon hatten sie den ambracischen Meerbusen im Rücken, schon zeigte sich Pelops Land, als ein Sturm sie in's libysche Meer verschlug und in die afriische Syrte trieb; unter dem Geleite der Götter fanden sie den Ausweg in's mittelländische Meer zurück, bei Karpathos vorüber nach Creta, dann vorbei an Hegina, Attica, den Gebieten der Boerer gelangten sie endlich nach ihrer Heimat in Thessalien wieder, nach Iolkos.

Es sind Versuche aller Art und zu jeder Zeit gemacht worden, die historische Basis, den eigentlichen Kern dieser Sage zu entwickeln; doch wurde der Knoten dadurch nur noch verwirrt.

Das Wahrscheinlichste bleibt, wie auch G. Ottfr. Müller darthut, daß ältere und spätere, dann verschiedene parallel laufende Mythen in diesen einen ausgedehnten Segenkreis verwebt wurden.

Auffallend ist, um nur eine zu nennen, die Parallele Jasons mit Kadmos; beide säen Drachenzähne und bändigen die der Mutter Erde entstiegenen Bewaffneten in gleicher Weise.

Das Bließ des dem Zeus an Phrixos Statt geschlachteten Widders wird schützend und versöhnend; Jason (von *iaquei*) bringt es nach Iolkos heim.

Dieß der Anknüpfungspunkt an den ersten Theil der Sage, die ihre weitere Ausbildung bei den Minyern an etwas Wirkliches und Historisches knüpft, an die Ausbreitung der Seefahrt und Colonien derselben.

Die Seefahrt und die dadurch erlangte Kenntniß fremder Länder, besonders an den Küsten der Propontis und des Pontos Euxinos, sind, mit Ottfr. Müller zu sprechen: „das Reale in dem Argo-Mythos.“ „Einmal im Munde des Volkes, wurde die Sage dann ein Sammelplatz für abenteuerliche Schiffer-Märchen, wunderbare Weltkunde und die Anlässe einer Ausbildung ohne Ende waren gegeben.“

c.

Des Zusammenhanges wegen will ich auch der Medea-Sage in gedrängter Kürze gedenken.

Pelias hat den Aison während der Abwesenheit seines Sohnes getödtet, dafür rächt sich Jason mit Hilfe der Medea, welche des Pelias Töchter in Gestalt einer thessalischen Zauberin überredet, ihren Vater zu zersüßeln und zu kochen, vorgebend, daß er dadurch verjüngt würde. Jason und Medea hierauf aus Iolkos vertrieben, flüchten nach Korinth. Hier will sich Jason mit Kreusa, des Königs Kreon Tochter, vermählen, aber Medea tödtet diese durch ein vergiftetes Gewand und Diadem, mordet darauf auch ihre und des Jasons

Kinder, und entflieht auf einem mit geflügelten Drachen bespannten Wagen nach Athen, wo sie des Aegens Gattin wird, und nachdem sie auch da Unfrieden gestiftet, kehrt sie in ihre Heimat zurück, da sie nur zu ihrem eigenen und anderer Verderben verlassen.

„Die Medea, sagt Ottfr. Müller, ist ein großartiges „Gemälde menschlicher Leidenschaft. Es ist sehr glaublich, „wie erzählt wird, daß Euripides zuerst Medea als die Mörderin ihrer Kinder darstellte, da die korinthische Sage die „Tödtung derselben den Korinthern zuschreibt, weil nur auf „diese Weise die Fabel ihre volle tragische Bedeutung erhalten „konnte. Die Scene, welche den Seelenkampf der Medea „darstellt zwischen ihren Racheplänen und der Liebe zu ihren „Kindern, wird immer eine der rührendsten und ergreifendsten „bleiben, welche auf dem Theater vorgestellt worden sind.“

Das Pathos der Medea in seiner Einheit ist die schwer verletzte Liebe des Weibes, welche durch schändlichen Undank und Treubruch in eifersüchtigen Haß verkehrt, in grausamer Rachehat sich erschüttert. Medea ist dem Dichter nicht ein Auswurf ihres Geschlechtes; sie irrt, der Irrthum reißt sie zum Frevl an den heiligsten Gefühlen der Menschheit fort, sie fällt, aber sie ist in ihrem Falle noch groß. Wie auch könnte ein verworfener Charakter die Hauptrolle einer Tragödie ausfüllen? — Ein pathologisches Seelengemälde hat der Dichter herrlich ausgeführt; er hat die Phänomene großartiger weiblicher Leidenschaft gezeichnet, hat sie in ihrer Entwicklung und Steigerung bis zum äußersten Punkte mit sicherer Meisterhand gezeichnet.

Grillparzer's Muse hat mit erfreulichem Erfolge dem hohen Muster seine Kunst abgelauscht; des deutschen Sängers herrliche Trilogie, dem alten Meister würdig an die Seite gestellt, wird immer eine gefeierte Dichtung bleiben.

An den anonymen Criticus

im Leipziger „Literarischen Centralblatt“ Nr. 42 *).

In Leipzig erscheint wöchentlich das „Literarische Centralblatt für Deutschland,“ welches sich weithin des wohlverdienten Rufes erfreut, der Sammelplatz einer negativen Kritik zu sein, die in unserer Zeit nur zu sehr beliebt, doch hier gerade ihre consequentesten Blüten treibt. Der Herausgeber dieser Zeitschrift, Professor Dr. Friedrich Zarncke von der Leipziger Universität, hat als Gelehrter und insbesondere als Literatur-Historiker einen bedeutenden Namen, auch soll sein persönlicher Charakter in jeder Hinsicht durchaus achtungswerth sein: um so bedauerlicher, daß die wenig lobenswerthe Art und Weise, wie er die Leitung der angeführten Zeitung führt, damit im Widerspruche steht. Es liegt nämlich im Systeme des „Literarischen Centralblatts,“ durch zum Theil ganz in geheimnißvolles Dunkel gehüllte

*) Vorgetragen in der Monatsversammlung am 6. November d. J.

Mitarbeiter die neuesten literarischen Erscheinungen einer fast ausnahmslos tadelnden, selten, ja fast nie, gerechten und oft mit persönlichen Angriffen unterstüpften Kritik zu unterziehen, das wirklich Tadelswerthe vielfach zu erhöhen, neuen Tadel zu erdichten, wahrhaft Gutes zu verschweigen, mit einem Wort: alle Mittel anzuwenden, das Große klein und das Kleine zu Nichts zu machen. Dieses Blatt nun hat auch den Publikationen unseres Vereines die Ehre angethan, sie nach seiner Art zu besprechen, und hat in Nr. 42 vom 18. October d. J., auf Spalte 665 und 666, die von meinem Vorgänger Dr. Klun herausgegebenen (d. h. vom historischen Verein herausgegebenen, von Dr. Klun redigirten) Schriften: das 2. und 3. Heft des Archiv's, den 10. Jahrg. (1855) der „Mittheilungen“ und die acht ersten Bogen des „Diplomatariums“ kurz abgefertigt. Wenn ich mich nun, trotzdem, daß 1) bei dieser bekannten Tadelsucht des Centralblattes, und 2) bei dem Umstande, daß dieses Blatt in Krain kaum in Jemand's anderen Hände kommt, als in die meinigen — zu einer Entgegnung entschloß — so bewogen mich hiezu folgende, wie mich bedünkt, sehr genügende Gründe. Erstlich hat der unbekannte Kritiker einige Principien-Fragen ange-regt, die eine, wenn gleich nur ganz kurze Besprechung drin-gend erheischen. Dann hat derselbe Unwahrheiten bezüglich unseres Vereines behauptet, die einer Berichtigung bedürfen. Er hat ferner nicht bloß über alle unsere Publicationen den Stab gebrochen, sondern hat überhaupt die literarischen Bestrebungen Krain's gar sehr verkleinert. Und er hat endlich drei unserer tüchtigsten Gelehrten auf so gemeine Weise angegriffen, daß es ganz am Platze erscheint, wenn eines der Organe des Vereines für dieselben eine Lanze einlegt. Meine Stellung aber einerseits, dann der Umstand, daß ich im vorliegenden Falle weder direct noch indirect angegriffen bin, also ganz objectiv dastehe, waren die Motive, die mich meinen ließen, daß gerade ich vor Allem verpflichtet sei, hier eine Antwort zu geben.

Die erste Bemerkung des Kritikers: „Vereinschriften sind in der Regel Zufluchtsorte für Dilettanten-Arbeiten, d. h. Arbeiten, an denen wohl der Verfasser, nicht aber der Leser sich delectiert.“ ist in sich widersprechend, unlogisch und un-wahr. Der Kritiker scheint noch nie eine bedeutendere Anzahl von Schriften historischer Provinzial-Vereine in der Hand gehabt zu haben, noch weniger auch nur in der kleinsten historischen Arbeit sich versucht zu haben. Dieses würde ihn gelehrt haben, wie er in der Geschichte keinen bedeutenden Schritt nach Vorwärts thun kann, ohne die Vereinschriften zu benützen, jenes würde ihm den Beweis geliefert haben, wie treffliche Goldhörner und Diamanten die Vereinschriften bergen. Ein Blick in das Repertorium von Walter oder Koner könnte ihm die Bedeutung dieser Arbeiten klar machen. Freilich wäre aber nach so gewonnener besserer Ueberzeugung kein für's Centralblatt passender Aufsatz möglich geworden.

Wenn der Kritiker dann mit den Worten, „daß auch die geprüfteste Geduld nicht allen Anmuthungen Stand halten könne, die auf diesem Gebiete an sie gestellt werden,“ den

Uebergang zum krain. historischen Vereine macht — so ist auf solchen schalen Witz kaum eine andere Antwort möglich, als die mit einem wenig bessern Wize: es wäre wohl wünschens-werth gewesen, Criticus hätte sich auch noch die ohnedem geringe Mühe, welche er sich mit unserem Vereine gab, erspart, und nach genommener Einsicht und gewonnener Ueberzeugung der angeschuldigten Gehaltlosigkeit unserer Schriften, dieselben bei Seite gelegt; anstatt Lügen und unpassenden Tadel in die Welt zu schleudern.

Das dem Dr. Klun gespendete Lob in Betreff seines Eifers ist perfid, mit Rücksicht auf den unmittelbar darauf folgenden Vorwurf des Mangels einer wissenschaftlichen Methode und des zweckmäßigen Vorgehens in Beförderung der krain. Landesgeschichte. Ist letzterer Vorwurf gegründet (wir alle wissen, daß er es nicht ist), so ist das erste Lob unpassend und unlogisch.

Die Regesten im 2. Heft des Archiv's findet Criticus ungenügend, weil die Citate in „monströser Weise“ gegeben und nicht einmal (!) die Fontes der Wiener Akademie benützt sind. Was nun die Publicationen der Wiener Akademie be-trifft, so findet sich in deren zahlreichen Bänden äußerst wenig, selbst nur entfernt auf krainische Geschichte Bezug Habendes, und habe ich alles dieß gesammelt und verzeichnet (Mittheil. 1855, S. 88, 96). Es ist begreiflich, daß Klun wegen ein Paar, hie und da sogar recht unbedeutender Ur-kunden nicht eine solche Bänderei durchnehmen wollte und konnte. Da eben müssen vereinte Kräfte wirken. Einer solchen unbedeutenden Unvollständigkeit wegen sogleich über ein höchst verdienstliches Unternehmen den Stab brechen und in ultra-hyperbolischer Weise von Monstrosität reden, kann nur der (Wiener?) Criticus und seine Leipziger Consorten.

Jelouschek's Aufsatz über Krain's Münzwesen „scheint“ ihm „brauchbarer zu sein!“ Da sieht man so recht, wie derlei Männer verfahren. Weil er nichts zu tadeln weiß, lobt er doch nur mit allem möglichen Vor-behalt. In seiner Beschränktheit sieht er aber gar nicht, daß dieses „scheint“ ihm selbst den Hals bricht. Er ist nicht davon überzeugt, entweder weil er sich incompetent fühlt — dann hätte er ganz schweigen sollen, oder weil er sich nicht die Mühe gab, sich die Ueberzeugung zu ver-schaffen, dann taugt er ohnedem nicht zum literarischen Referenten. Einen andern Sinn gibt jenes „scheint“ auf keinen Fall. — Unsern verdienstlichen Hizinger tadelt er, weil bei den Urkunden-Citaten Tag und Ort fehlen. Nimmt man das Archiv zur Hand, so merkt man bald, wie ober-flächlich unser Criticus verfährt. Man schlage eine beliebige Seite der angeregten Abhandlung auf, z. B. Archiv II. S. 95, Note b, da steht „Manusc. des histor. Vereins.“ Wer nun dieses Citat, ohne einen Blick auf den Text, ansieht, vermißt eine nähere Bezeichnung wirklich. Hätte aber der Recensent den Satz gelesen, zu dem diese Note gehört, so hätte er wahr-genommen, daß von Urkunden aus dem J. 1296 die Rede ist, deren Auffinden unter den Manuscripten des histor. Vereins unschwer ist. — Der Ausfall auf Richter ist ein großartiges

Testimonium paupertatis, das sich unser Criticus ausstellt. Er scheint von Richter's zahlreichen und gediegenen Arbeiten in Hormayr's Archiv u. s. f. keine Kenntniß zu haben, und mißt die Gelehrsamkeit wahrscheinlich nur nach der Zahl und der Dicke der gelieferten Bände. Es sind mir auch andere ähnliche Fälle von Oesterreichern bekannt, und es führt dieser Umstand zu dem Glauben, daß unser Criticus kein — Fremdling ist. — Falsch ist es, daß die Urkunden unseres Diplomatariums nach Copien abgedruckt sind. Die bisher erschienenen Bögen geben, mit nur ein Paar Ausnahmen (Nr. 3, 22, 49, 50, 51), bloß diplomatisch genaue Abdrücke des von E. H. Carl bestätigten Original-Privilegienbuches der Stadt Laibach vom 1. November 1856 (vergl. meine Abhandlung darüber in den österr. Blättern für Literatur und Kunst 1855, Nr. 48); also keine Abdrücke von Copien!

Was endlich schließlich die versuchte, aber wohl in den Augen unparteiischer Sachverständiger in jeder Hinsicht ganz verfehlt, mit feinsollender Ironie und tendenzriechenden Wizen ausgestattete Abkanzelung des „slavischen Propheten Terstenjak“ und „seines Evangelisten Hizinger“ betrifft — so mögen darüber wenige Worte genügen. Der Fleiß, die Ruhe und Gründlichkeit der Forschung, die unbesiegbare Geduld im Aufsuchen und Auffinden neuer Quellen und Beweise der genannten beiden Herren ist staunenswerth und eines bessern Dankes würdig, als er ihnen selbst von Denjenigen — die ihnen ihre Anerkennung nicht versagen — gezollt wird. Der Geifer, den Parteiwuth und Schwarzseherei über sie auszugießen sich erfrecht, ist kaum der Beachtung werth; jedenfalls wäre es eine Don-Quixoterie, die Argumente unseres Kritikers widerlegen zu wollen. Wen Terstenjak's treffliche, in jeder Hinsicht schlagende Abhandlung „Deus Chartus“ (Mittheil. 1854, S. 49, 57) nicht überzeugt, dem ist überhaupt kaum zu helfen, und wer solche Arbeiten für den „allgemeinen deutschen Papierkorb“ bestimmt, wer da in unwürdiger Gemeinheit dieselben dem „literarischen Katzenberger“ widmet und die Hoffnung ausspricht: „Herr Knabl werde nunmehr zur Einsicht kommen, daß in diesem Falle die einzig mögliche Replik das homerische Gelächter ist“ — der kennt den würdigen und mit Recht allgemein geachteten Hrn. Pfarrer Knabl nicht, und gehört nicht einmal mehr zur Zunft der literarischen Klopffechter, mit denen doch noch ein ehrlicher Kampf zu wagen ist — er gehört in jene Kategorie der untersten socialen und literarischen Schichten, deren Benennung und nähere Bezeichnung in ehrenwerther Gesellschaft der Anstand verbietet! Den Namenlosen trifft so die gerechte Strafe, daß man seinen Namen nicht einmal mit Verachtung nennen kann! —

Dr. E. H. Costa.

Monats-Versammlung.

Bei der Versammlung am 9. October gab zunächst der Vereins-Secretär Herr Dr. E. H. Costa einige wissenschaftliche Notizen bekannt, vornehmlich über die vom Herrn Hizinger im Idrianer Archive angestellten Untersuchungen, die eine reiche Ausbeute gaben. Die Geschichte dieses Bergwerks und überhaupt die Culturgeschichte Krain's kann davon mannigfachen Gewinn erwarten. Indem ein ausführlicher Aufsatz darüber in Aussicht gestellt ist, genügt es, folgende interessante Daten hervorzuheben: Kaiser Max I. bestätigte die Bergwerks-Gesellschaft, deren Mitglieder selbst hochgestellte Leute waren, so Baron Christof Rauber; Graf v. Auersperg, Landeshauptmann; Freiherr v. Lamberg; v. Dietrichstein; Bürger von Villach, Salzburg, Augsburg; ja selbst Erzherzog Ferdinand u. s. w. — Jährlicher Gewinn an Quecksilber und Zinnober 2500 Centner, wovon der Centner à 20 fl. verkauft wurde. Bergrichter, Bergverweser finden sich seit 1518. — Hier auf trug Herr Gymnasial-Director Nečásek die Statistik des Laibacher Gymnasiums von 1770—1857 vor, gab die verschiedenen Benennungen, die dasselbe nach einander annahm, bekannt; machte auf den Unterschied der verschiedenen Perioden aufmerksam, und gab den seinem Vortrage zu Grunde liegenden Zahlen durch erklärende und vergleichende Anmerkungen Leben und Bedeutung. Die größte Schüler-Anzahl hatte das Laibacher Gymnasium in den Jahren 1821—26 (1823: 700) und 1844—47 (1846: 517), die kleinste in den Jahren 1788—91 (1788: 110 Schüler). Parallel-Classen bestanden von 1821—27, und zwar in zwei Jahrgängen, dann wieder von 1839—49, 1854—57. Im J. 1807 wurde der Katalog in französischer Sprache geführt; im J. 1770 erscheint unter den Schülern der „classis media“ auch unser später so hochberühmte Landsmann Georgius Vega aus Moräutsch. — Im J. 18⁵⁶/₅₇ zählt das Gesamt-Gymnasium 498 Schüler. — Hierauf las der Vereins-Secretär einen Aufsatz des Herrn Rechnungsraths Steška über die Hospitals-Stiftung in Idria, welche dem Könige Ferdinand I., laut Stiftbriefes vom 8. März 1553, ihren Ursprung verdankt und die Verpflegung erwerbsunfähiger Arbeiter des Idrianer Bergwerks zum Zwecke hatte. Die Stiftung, welche eine Reihe der mannigfaltigsten Geschehnisse durchzumachen hatte, befindet sich dormalen in den Händen des k. k. Bergamts Idria. Der Aufsatz kommt seiner Zeit in den „Mittheil.“ vollständig zum Abdrucke.

Herr Präfect Elias Rebitsch setzte seine Urgeschichte der Slaven fort, und zwar insbesondere ging er diesmal von den Skythen auf die Sarmaten und Slaven über. Zunächst widerlegt er die irrige Meinung, welche behaupten wollte, daß es kein Volk der Sarmaten gäbe; führte dann die Gründe für seine Behauptung, daß die Skythen und Sarmaten Slaven waren, vor, und gelangte schließlich zum Resultate, „daß das Wort Slave aus dem Skythen, Sar-

maten, Jazygen-Volke entstanden sei, zuerst unter Claudius in die Welt und unter Kaiser Constantin in Krain erschienen und vernommen worden ist.“ — Herr Professor Metelko gab einen Ueberblick der Geschichte der Slaven-Apostel Cyrill und Method, mit besonderer Hervorhebung der für Krain wichtigen Momente. Zunächst wies er auf die Quelle, aus der wir unsere Kenntniß des genannten Brüderpaares schöpfen, auf Nestor hin, und setzte die Gründe auseinander, weshalb gerade Nestor uns Slovenen interessiren müsse: 1) sei er der erste slovenische Geschichtschreiber; 2) hat er die Nachricht aufbewahrt, daß die Slaven früher Noriker geheißen haben; 3) wurde sein Werk vor 298 Jahren von unserem Landsmann Sigmund Baron Herberstein in Moskau aufgefunden. Nach einer Schilderung der wohlthätigen Wirkungen des eifrigen und frommen Brüderpaares in religiöser und linguistischer Hinsicht schloß Hr. Metelko mit Anführung dreier Beispiele von berühmten und verdienten Männern (P. Maximus in Moskau — Galilei — Harvey), welche gleich Cyrill und Method Undank anstatt des wohlverdienten Lohnes für ihre großen Leistungen ernteten.

Literatur-Berichte und wissenschaftliche Nachrichten

von Dr. Etbibin Heinrich Costa.

18) Im Verlage der literarisch-artistischen Abtheilung des österreichischen Lloyd in Triest ist erschienen:

Geschichte der Stadt Triest von J. Ewenthäl. —

Erster Theil: Triest von der ältesten Zeit bis zum J. 1780.

(Mit einer Ansicht und einem Plane der Stadt.)

Die Dedication geruhen Seine Hoheit der Erzherzog Ferdinand Max huldreichst anzunehmen. Bei der Wichtigkeit der Geschichte dieser Nachbar-Stadt unseres Landes für uns, und bei dem Interesse, welches dieselbe nach den bis jetzt in der „Triester Zeitung“ mitgetheilten Proben (vergl. meine Beiträge Nr. 384, Mittheil. 1856, p. 72) auch im Allgemeinen erregen dürfte, erlauben wir uns schon im Voraus darauf aufmerksam zu machen, und verweisen im Uebrigen auf die ausführlichere Anzeige Dr. Heint. Costa's, welche in der November-Versammlung des Vereines vorgetragen wurde, und in den „Mittheilungen“ des nächsten Monats nach dem vollständigen Abdrucke desselben in der „Laibacher Zeitung“ Nr. 262 vorzugsweise mitgetheilt werden wird.

19) Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft für Zürich. 11. Bandes 1. Heft, dann die Beilage-Hefte 15 und 17, endlich der 7. — 11. Jahresbericht. Zürich 1856.

Das 1. Heft des 11. Bandes enthält eine mit großer Gründlichkeit und mit umfassender Gelehrsamkeit geschriebene Abhandlung von Dr. Ferdinand Keller, dem damaligen Präsidenten der genannten Gesellschaft. Nachdem

der Verfasser zunächst die Geschichte des Einfalles der Sarazenen in die Schweiz um Mitte des 10. Jahrhunderts auf spannende Weise geschildert hat, geht er alsdann auf die einzelnen darauf Bezug nehmenden Denkmäler über. Hierbei stellt er das Interessanteste derselben — eine Inschrift in der Kirche zu Sainte-Pierre-Montjoux mit ihren verschiedenen Lesarten — voran, geht dann die arabischen Namen von Ortlichkeiten durch, schildert etliche noch erhaltene Mauern, Wege u. dgl., und schließt mit den sarazenischen Münzen und Gewand. Die Vollständigkeit zu beurtheilen, sind wir in so weiter Entfernung vom Schauplatz der Handlung meist außer Stande, aber die Klarheit der Darstellung, die Säuberkeit der Anordnung und die Gediegenheit der Behandlung erfreuen den Leser.

Die Beilage-Hefte enthalten ein Diplomatar, betreffend das Kloster des h. Felix und der h. Regula in Zürich. Die bisherigen 3 Hefte enthalten 214 Nummern (Urkunden von 853—1270). Jeder Urkunde sind erklärende Anmerkungen, dann genaue Ausgaben beigelegt, wo sich das Original befindet, wo die Urkunde bereits abgedruckt wurde u. dgl. Dieses Diplomatar kann somit seiner äußeren Anordnung nach für mustergiltig gelten.

20) Württembergischer Alterthums-Verein. Schriften desselben. 4. Heft. — 7. Jahresbericht für 1855. — Jahreshefte. 8. Heft. —

Das 4. Heft der Schriften des Vereines enthält eine Abhandlung von Finanz-Assessor Paulus über die Römerstraßen im Allgemeinen, mit besonderer Rücksicht auf das römische Zehentland, nebst einer Anleitung zur Erforschung der alten Römerwege. Wir werden diese allgemein interessante Abhandlung im Auszuge unsern Lesern mittheilen. — Dem Jahresberichte entnehmen wir: der Verein zählt 354 ordentliche Mitglieder. Die Zahl der Actien (der Verein ist ein Actien-Verein) betrug 540. Die Einnahme betrug 4459 fl. 30 kr. Die Vereins-Publicationen kosteten 1430 fl. — Diese große Summe wird erklärlich, wenn man die Jahreshefte einer Betrachtung unterzieht. Das dießjährige (8.) Jahreshaft enthält vier prachtvoll colorirte Kunstblätter in Imperial-Folio: 1) den Abstuhl in der Klosterkirche zu Maulbronn; 2) Glasgemälde in der Stiftskirche zu Tübingen; 3) und 4) den Thurm der Frauenkirche zu Eßlingen. Diese Darstellungen verdienen sowohl von archäologischer als auch von architectonischer und künstlerischer Seite das höchste Lob und sind in jeder Hinsicht ganz untadelhaft. Es ist nicht zu verwundern, daß jedes Blatt an vierthalhundert Gulden kostet.

21) Ein seltener Fund wurde jüngst im Dorfe Alexandropol des Jekatherinaslower Gouvernements gemacht. Der Director des Kaiserlichen Museums, Lazenko, und der Archäolog Sueltjew entdeckten im Innern eines der dort befindlichen Hügel die Kathakomben der scythischen Könige, voll von Gold-, Silber-, Bronze-, Eisen- und Thonarbeiten.

22) Der serbische Patriarch J. Rajacic errichtet gegenwärtig in Karlowitz eine serbische Buchdruckerei, wo zuerst ein Kirchen-Kalender, dann die Geschichte Serbiens von G. Brankowit (Wojwod im 17. Jahrh.) gedruckt wird. — In Karlowitz erscheint ein serbisches Wochenblatt „Mnemosyne“ für Geschichte, Philosophie und Rechtsgeschichte seit 1. October d. J. (Pränumerations-Preis 4 fl.)

23) Unser Landsmann M. Baljavec veröffentlicht im heurigen Gymnasial-Programm von Warasdin eine slovenische Uebersetzung des herrlichen Göthe'schen Dramas „Iphigenie auf Tauris.“

24) Der Agramer Historiograph und Alterthumsforscher, Kukuljević Sakcinski, der eine Reise über Dalmatien nach Italien unternommen, hat in Sebenico 82 alte Bildnisse aufgefunden, welche die croatischen Könige, von Porin bis Stephan II., dann mehrere serbische Kaiser, bosnische Könige und sonstige berühmte Männer darstellen. Diese Bilder sind zwar von keinem besondern künstlerischen, aber desto mehr von historischem Werthe.

Fortsetzung des Verzeichnisses

der

von dem historischen Vereine für Krain im J. 1856 erworbenen Gegenstände:

I. Druckschriften.

XXI. Vom Herrn Dr. Carl Fromman, Vorstande des Archives und der Bibliothek bei dem germanischen Museum in Nürnberg, noch ferners:

6. Deutschland's Mundarten. Dritter Jahrg. Juli—September. Nürnberg 1856.

XXII. Vom Herrn Anton Thomas, k. k. Staatsbuchhaltungs- Rechnungs- Offizial:

1. Arrêté du 16. Juillet 1810. Contributions fonciere et personnelle. Recouvrement, Reclamations.

2. Verordnung des Marschalls und Herzogs von Ragusa ddo. Laibach am 15. November 1810, betreffend die Aufhebung der bis hin von den Capiteln und den Collegiat-Kirchen in Istrien bezogenen Zehente.

3. Verordnung des General-Gouverneurs Bertrand ddo. Laibach 24. Juli 1811, betreffend die Einführung eines neuen Stempel-Papiers für Illyrien.

4. Instruction relative a la Formation des Budgets des Communes de l'Illyrie. Pour l'Annee 1812.

5. Verordnung des Präsidenten und der Liquidations-Commission ddo. Laibach 31. März 1812, betreffend die Einführung der Erbsteuer.

XXIII. Vom Herrn Dr. Heinrich Costa, k. k. Gefällen-Oberamts-Director ic. in Laibach, folgende drei in Laibach gedruckte Bücher:

1. Kratki Sapopadik kershanskiga Navuka sa otroke inu kmetiske Ludi.

2. Kurzer Auszug aus der Lebensbeschreibung und den Wundern des sel. Bernard von Offida. Laibach, in der v. Kleinmayr'schen Buchhandlung, 1796.

3. Sveta Masha inu kristiansku premishlvanje is svetiga pisma sa usak dan mesza, tudi druge lepe molitve. V Ljubljani 1807. Se najde per Joanesu Rezerju, Natiskavzu.

XXIV. Vom Herrn Dr. Franz Plwof, Professor in Graz: Die von ihm in Druck gegebene Broschüre, betitelt: Beiträge zur Geschichte der Alpen- und Donauländer. Graz 1856. 4.

XXV. Vom Herrn Johann Kapelle, Verwalter der D. N. Ordens-Commenda in Möstling, nebst mehreren minder wichtigen, auf Papier geschriebenen Privat-Urkunden, folgende gedruckte Patente der Kaiserin Maria Theresia:

1. Patent ddo. Wien 3. Februar 1762, betreffend die Einführung eines neuen Stempel-Papiers.

2. Patent ddo. Wien 25. April 1764, mit Erläuterungen über das oberwähnte, am 3. Februar 1762 erlassene Stempel-Patent.

3. Patent ddo. Laibach 16. Juli 1764, betreffend das Fleischkreuzer-Gefäll.

4. Patent ddo. Wien 1. October 1766, betreffend die Regulirung des Tabak-Gefälls.

5. Extract Derer von Einer Hochlöblichen Kayf. Königl. Landeshauptmannschaft im Herzogthum Crain im zweyten Quartal des 1766sten Jahrs zur Publication gediehenen Generalien.

XXVI. Von der löblichen k. k. Landwirthschaft-Gesellschaft in Krain:

Der Jahrgang 1856 der Zeitschrift „Novice.“

XXVII. Von den Herren Ignaz v. Kleinmayr & Fedor Bamberg:

„Laibacher Zeitung,“ Jahrgang 1856.

XXVIII. Von der hochlöbl. k. k. Landes-Regierung: Das Landes-Regierungsblatt für Krain. Jahrgang 1856.

XXIX. Von der k. k. Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien:

1. Sitzungsberichte der Akademie. Philosophisch-historische Classe. XVI. 2. XVII. 1. 2. 3. XVIII. 1. 2. XIX. 1. 2. XX. 1.

2. Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen. XIV. 2. XV. 1. 2. XVI. 1.

3. Fontes rerum Austriacarum. Oesterr. Geschichtsquellen. Zweite Abtheilung: Diplomataria et acta. VIII. IX. XII.

4. Monumenta Habsburgica. Sammlung von Actenstücken und Briefen zur Geschichte des Hauses Habsburg in dem Zeitraume von 1473 bis 1576. Erste Abtheilung: Das Zeitalter Maximilian's I. Bd. 2.

5. Notizenblatt. Beilage zum Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen. Nr. 13 bis 24 de 1855. Nr. 1 bis 14 de 1856.

6. Almanach der Akademie. Sechster Jahrgang, 1856.

- XXX. Von dem löbl. Ausschusse des Alterthums-Vereines zu Wien:
Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines zu Wien. 1. Bd. 2. Abth. Wien MDCCCLVI. 4.
- XXXI. Von der löbl. Direction des Museums Carolino-Augusteum in Salzburg:
Jahresbericht des vaterländischen Museums Carolino-Augusteum der Landes-Hauptstadt Salzburg für das J. 1854.
- XXXII. Von dem löbl. Verwaltungs-Ausschusse des Ferdinandeums zu Innsbruck:
1. Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg. Innsbruck 1855. 8.
2. Ferdinandeum. Sechszwanzigster Jahresbericht des Verwaltungs-Ausschusses über die Jahre 1853—1854. Innsbruck 1856. 8.
- XXXIII. Von der löbl. Gesellschaft für südslav. Geschichte und Alterthümer zu Agram:
Bibliografia della Dalmazia e del Montenegro di Giuseppe Valentinelli. Zagrabia 1855. 8.
- XXXIV. Von dem löbl. Ausschusse des histor. Vereines für Steiermark in Graz:
1. Mittheilungen des historischen Vereines für Steiermark. 6. Hest. Graz 1855. 8.
2. Die keltischen und römischen Antiken in Steiermark. Von Eduard Pratoberera, Archivar am ständ. Joanneum. Graz.
- XXXV. Vom löbl. histor. Vereine für Kärnten zu Klagenfurt:
Archiv für vaterländische Geschichte und Topografie. III. Klagenfurt 1856. 8.
- XXXVI. Von der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag:
Abhandlungen dieser Gesellschaft. Fünfter Folge 8. Band. Von den Jahren 1852—1854. Prag 1854. 4.
- XXXVII. Von dem löbl. Vereine für siebenbürgische Landeskunde zu Hermannstadt:
1. Siebenbürgische Rechtsgeschichte. Compendiarisch dargestellt von Fr. Schuler v. Sibloy. 1. Bd. 1855. 8.
2. Das Privatrecht der Siebenbürger, Ungarn und Szekler, nebst einem Anhange mit erklärenden Notizen von Fr. Schuler v. Sibloy. 1856. 8.
3. Zur Frage über die Herkunft der Sachsen in Siebenbürgen. Sylvester-Gabe für Gönner und Freunde siebenbürgischer Landeskunde von Johann Carl Schuller, k. k. Schulrath etc. 1856. 8.
- XXXVIII. Von dem löbl. Vorstande der historisch-statistischen Section der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde zu Brünn:
Schriften dieser Section. Redigirt vom k. k. Finanzrath Christian v. Elvert. 8. Bd. Brünn 1855. 8.
- XXXIX. Von dem löbl. Verwaltungs-Ausschusse des Museums Francisco-Carolinum in Linz:
Sechszehnter Bericht desselben. Nebst einer Lieferung der Beiträge zur Landeskunde von Oesterreich ob der Enns. Linz 1856. 8.
- XL. Von dem löbl. Ausschusse des Vereines für hessische Geschichte und Landeskunde in Cassel:
Sechstes Supplement der Zeitschrift dieses Vereines; enthaltend die Geschichte der Wolfshagen, bearbeitet von Carl Lynker. Cassel 1855. 8.
- XLI. Von dem löbl. Vorstande der Gesellschaft für Frankfurt's Geschichte und Kunst zu Frankfurt a. M.:
Archiv für Frankfurt's Geschichte und Kunst. Mit Abbildungen. 7. Hest. Frankfurt a. M. 1855. 8.
- XLII. Von dem löbl. historischen Vereine für Mittelfranken in Ansbach:
Dreiundzwanzigster Jahresbericht des historischen Vereines in Mittelfranken. Ansbach 1854. 4.
- XLIII. Von dem löbl. Präsidium der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur zu Breslau:
Zweiunddreißigster Jahresbericht dieser Gesellschaft. Enthaltend: Arbeiten und Veränderungen der Gesellschaft im J. 1854. Breslau. 4.
- XLIV. Von dem löbl. Vorstande des german. Museums zu Nürnberg:
Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Neue Folge. Viertes Jahrgang. 1856.
- XLV. Von dem Herrn Secretär des Museums der niederländischen Alterthümer zu Leiden:
Das im J. 1850 in holländischer Sprache zu Leiden in Druck gegebene Jahresheft. 8.
Anmerkung. Zugleich wurde zu Folge des in der Zuschrift ausgedrückten Wunsches mit diesem Museum ein gegenseitiger freundschaftlicher Verkehr und Schriften-Austausch eingeleitet.
- XLVI. Von dem löbl. Vorstande des Vereines für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde in Schwerin:
Jahrbücher und Jahresbericht dieses Vereines. Zwanzigster Jahrgang. Schwerin 1855. 8.
- XLVII. Von dem löbl. Ausschusse des histor. Vereines für Unterfranken und Aschaffenburg zu Würzburg:
Archiv dieses Vereines. 13. Band. Drittes Hest. Würzburg 1855.

(Schluß folgt.)